№. 110. 1859.

Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 19 Sgr. 9 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei. **Donnerstag, den 3. November.** [Redakteur Ernst Lambeck.]

Ueber hundertjährige Gedächtnißfeste.

Mit Bezug auf Schiller.

Man sage, was man will, diejenigen Zeitpunkte, in denen der Flügelschlag der eilenden Stunden fühlbarer und allgemeiner, als gewöhnlich, vernommen wird, werden des Eindrucks auf die Menschenseele niemals verfehlen. Die Mitternachtsglocke zwischen dem alten und dem neuen Jahr schlägt nicht anders als allnächtlich um dieselbe Stunde; aber es ist als wenn der Engel der Vergänglichkeit an ihren Strängen zöge, und feierlicher Ernst herrscht einen Augenblick in allen Herzen. Es hilft wenig, wenn aus dem einzelnen Moment nichts Dauerndes hervorgeht. Aber ob es helfe oder nicht; der Mensch ist wehrlos solchen Merkzeichen gegenüber, die sich aus dem unaufhaltsamen Strom des täglichen, jährlichen Wechsels wie mahnend erheben. Eben so wenig, als er gleiche oder ähnliche Stimmungen nach Belieben in sich hervorrufen kann, eben so wenig widersteht er dem wunderbaren Zauber der Gedenktage, die es versuchen, das Fliehende zu fesseln und dem Vergangenen sein Recht zu wahren auch für die Gegenwart. Ohne solche Gedenktage würden wir oberflächlicher leben und weniger innig lieben. Die Wiegenfeste knüpfen ein neues, festeres Band um die Glieder des Hauses. Auch der sonst unbeachtete Mensch erscheint wichtiger und meist richtiger an seinem fünfzigjährigen oder nur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeste. Trennungen, welche der Tod herbeigeführt, vermögen für edlere und tiefere Naturen das Band der Gemeinschaft niemals zu lösen; vielmehr schlingen sie es nur auf andere Weise und wahrlich nicht minder fest um die Getrennten. Wie eigen aber, der Tag, die Stunde, der Moment des letzten Abschiedes, so oft sie wiederkehren, üben eine unwiderstehliche, eine wie heiligende Gewalt auf das liebende und treue Gemüth. Schauen wir in uns, wie sehr bedürfen wir solcher Tage! Wie reich gesegnet ist ihre Wiederkehr. Sie führen nicht bloß das mit sich, was an Besinnung und Vertiefung den Einzelnen von ihnen zufällt. Sie beziehen sich immer zugleich auf eine Gemeinschaft. Diese inniger zu verknüpfen, entweder durch die Erinnerung an Verlorenes und doch noch immer Besessenes oder durch die Mahnung an Allen eigen Gehöriges und nur nicht genug Geschätztes: — das ist ihr heiliges Wirken. Die Wanderer der Erde müßten an solchen Marksteinen der Zeit sehr gedankenlos vorübergehen, wenn sie gar nicht erfaßt würden von einem tiefer dringenden Anhauch des Ewigen, das in der bunten, wechselnden, vergänglichen Zeit sich zu gesta ten strebt.

Verdient der Augenblick des vollendeten hundertsten Jahres weniger Beachtung, als die froh gefeierten Tage in dem kurzen einzelnen Menschenleben? Es kommt darauf an, welchem Gedächtniß das Jahrhundert gilt. Im Allgemeinen haben sich die Völker der Erde längst dafür entschieden, nach Jahrhunderten zu feiern, was Jahrhunderte überdauert, und ihr enges, nach Tagen und Jahren auszumessendes Leben einzufassen in den kolossalen Rahmen derjenigen seltenen Ereignisse, welche unvergessen bleiben werden, weil von ihnen die Umgestaltung und Erneuerung des Menschengeistes in seinen Tiefen ausgegangen ist. Vielleicht ist es zuviel gefordert, wenn man Allen zumuthet, einzusehen, wie tief Schillers Wirken und Lehren neu schaffend eingegriffen hat in das geistige Leben des gesammten deutschen Volkes. Die Eingeweihten wissen, daß es nächst Luther keinen deutschen Mann giebt, der in solcher Allgemeinheit, mit solchem Erfolg, mit solcher Lauterkeit, wie Schiller, den Zauberstab geschwungen hat zur Beherrschung der Gemüther, und daß er der Bahnbrecher ist nicht nur einer neuen Redeart, sondern einer neuen Denkungsart unter allen deutschen Stämmen. Diese durch ihn zuerst vorgezeichneten Wege werden ohne Zweifel weiter verfolgt werden, über das von ihm erreichte Ziel hinaus. Aber der Ausgangspunkt, den er im tiefen, warmen, deutschen Gemüth gefunden und immer von Neuem nachgewiesen, wird in alle Zukunft nur von Fehlgehenden verlassen werden können. Veralten werden seine Lieder, seine Stücke nie; es sei denn für die, welche im eignen Gefühl und Streben älter werden, als sie es je sich gestatten sollten. So gehe denn am Schlusse des Jahrhunderts, das reichlich von dem Brote seines Geistes gezehrt hat, die hohe, leidende Gestalt des edlen Dichters, durch unsere Ehrfurcht neu belebt, an unserm innern Auge vorüber! So beuge sich feiernd jeder Geist, der dem seinigen durch alle verschlungenen Bahnen seines fruchtbringendsten Denkens und Dichtens gefolgt ist, vor der Seltensten Einem, der mit Wenigen treu hinangeklommen ist und gestanden hat auf der Hochwacht unsres Volkes. Was er einst gesungen hat beim „Antritt des neuen Jahrhunderts," — das glühe neu und tief auf in Aller Seelen, wenn der hundertste Jahrestag seiner Geburt uns anbrechen und die Ehren seines Gedächtnisses unter uns erneuen wird:

Schillers Tod.*)

„Nur noch ein Paar Jahre", schrieb er im Spätherbst **1804** an einen Freund, und nicht ohne Hoffnung auf den eben vorbereiteten ersten Band seiner Gesammtwerke, „nur noch ein Paar Jahre, und es ist alles wohl bestellt." So lange Frist war ihm nicht gegönnt! Schiller wie Göthe, beide hatten das Jahr **1805** krank angetreten. Sie sahen und sprachen sich lange nicht, bis in den ersten Tagen des Monats März Schiller wieder im Stande war auszugehen und den noch etwas unpäßlichen Göthe zu besuchen. Das Uebermaaß von Freude war von beiden Theilen so groß, daß sie sich lange in den Armen lagen, bevor einer von ihnen zu sprechen vermochte. Die heiteren Tage des jungen Frühlings wirkten indeß bald wieder kräftigend auf die Gesundheit beider Freunde, so, daß besonders in Schiller der lang gehegte Wunsch wieder rege wurde, die Schweiz zu bereisen, und alle die Orte eigens zu besuchen, die er in seinem Tell nur nach Göthes Berichten zu schildern sich gezwungen sah. Zur Ausführung dieses Planes konnte Schiller nicht mehr kommen; denn schon am ersten Mai wurde er im Theater während der Vorstellung vom heftigen Fieber befallen, welches auch in den nächsten Tagen und Nächten nicht von ihm wich. Sein Hausarzt, Hofrath Stark, war selbigen Tages gerade mit der herzoglichen Familie nach Leipzig abgereist, doch fürchtete darum Schiller nichts, da er auch dem an dessen Stelle gerufenen Arzte volles Vertrauen schenkte. Während er geistig durch lebendige Unterhaltung mit Gattin und Schwägerin oft erfreut und gestärkt schien, nahm sein körperlicher Zustand einen immer mehr beunruhigenden Charakter an, indem nun seit einigen Tagen auch wieder das alte Uebel der Brustbeschwerden hinzugetreten war. Am 8. Mai erschien Schiller seiner Umgebung aufgeregter als vorher. Er deutete es übel, daß man vermied ihm Gelegenheit zum häufigern Sprechen zu geben, ließ sich das Fenster öffnen, und betrachtete die untergehende Sonne, verlangte nach seinem jüngsten Kinde, einem halbjährigen Töchterchen, herzte es und barg die thränenden Augen im Kopfkissen. Bald verstärkte sich noch das Fieber, und es trat Delirium ein. In diesem Zustande erhitzter Phantasie beschäftigte er sich besonders mit der von ihm begonnen gewesenen Tragödie: „Der falsche Demetrius", welche Arbeit nach seinem Tode auf dem Schreibtische gefunden wurde. Den nächsten Tag brachte er häufig im Schlafe zu. Ein Glas Champagner, daß der Arzt gerathen hatte, trank er, ohne daß sich eine besondere Wirkung zeigte. Gegen 4 Uhr Nachmittag begehrte er Naphta, aber er konnte das Wort nur noch halb aussprechen; er versuchte es zu schreiben, aber auch hier hatte er nur drei Buchstaben zu Papier gebracht, als er den Kopf tiefer zurück legte, krampfhaft pressend die Hand der Gattin faßte — und seiner Familie und Deutschland verloren war.

Hier beginnen die weiteren Mittheilungen nach der mündlichen Ueberlieferung eines Augenzeugen.

S. wohnte mit Schiller in einem Hause. Er kam am 9. Mai bei einbrechender Nacht von einer kleinen Reise zurück, und eine ungewohnte Ruhe war ihm gleich bei dem ersten Tritte in das Haus befremdend und unheimlich. In's Zimmer tretend, hörte er von seiner ihm diesmal weniger heiter entgegen kommenden Gattin die betrübende Kunde von Schillers Tode. Am andern Morgen besuchte er Schiller's Familie, und traf alle Glieder derselben vom tiefsten Schmerze über den Verlust des guten Gatten und Vaters ergriffen. Der ältere 11jährige Sohn war kaum zu besänftigen; die Wittwe schwamm in Thränen und entschlug sich aller Sorge für das was nun zunächst zu geschehen hatte. S. übernahm dieselbe und bestellte vor allem den Maler Jagemann, um von dem theuern Todten noch ein Bild, und einen Gypsabdruck von seinem Kopfe nehmen zu lassen. Zu einiger Beruhigung der Wittwe, die sich nun mit den Kindern in ein entlegeneres Zimmer begeben hatte, und nur wenig sich sehen und sprechen ließ, sorgte S. weiter dafür, daß Tags darauf die Brusthöhle des Verblichenen geöffnet wurde, und die Sektion ergab eine solche Destruktion der Lunge, daß Schiller's Tod durch menschliche Hilfe unabweisbar erschien. Die bedeutende Darstellerin Dem. Jagemann, die Schwester des Malers, weigerte sich am Sonnabend auf der Bühne aufzutreten, und so kam es zu keiner Vorstellung. In derselben Nacht, um **12** Uhr sollte Schiller begraben werden. Die Träger wurden zu den meisten Leichen, welche ohne besondere Auszeichnung statt fanden, von einer Zunft gestellt, und so war diesmal die Reihe an der Zunft der Schneider, welche, das Bahrtuch mit den Insignien ihrer Gilde geziert, Schillern zu Grabe zu bringen hatte. Ein erschütternder Moment wendete dies ab. S. trat, als es bereits zu dunkeln begonnen hatte, in die Hausflur der Schiller'schen Wohnung. Da lag der Freund im Sarge vor ihm; der treue Diener Rudolph, neben dem Sarge auf einem Schemel zusammengekauert, weinte Thränen der Dankbarkeit; eine einzige Kerze beleuchtete vom Geländer der Treppe aus die tiefergreifende Scene. S. blieb ein Paar Minuten wie gefesselt stehen, kehrte dann, ohne ein Wort zu sagen, um, und ging vom schmerzlichsten Freundschaftsgefühle

*) Entlehnt aus dem von uns in No. 109 empfohlenen Werkchen von Julius Merz: Schillers Leben 2c.

„In des Herzens heilig stille Räume
Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.“

Ein solches bestimmtes Bild des großen Dichters, eine solche eingehende Würdigung seiner Verdienste um das nachfolgende Jahrhundert haben nur die Eingeweihten. Gäbe es nicht noch etwas Anderes, Allen ohne Unterschied Zugängliches, so hätte dies Fest überall nur zwischen den vier Mauern gefeiert werden sollen. Allein das seit seiner Geburt verflossene Jahrhundert hat nicht nur den Namen Schillers wunderbar frisch in dem Gedächtniß der Nation erhalten; es hat auch noch allgemeiner fast, als für seinen Namen, für seine Gedanken und Worte, für den unbeschreiblichen Wohllaut seines Ausdrucks den einen Theil von dem inwendigen Leben der Zeitgenossen für immer erobert. Es ist leider wahr, daß Schillers Werke, um so geringen Preis sie auch zu erstehen sind, noch immer in manchem Hause fehlen, wo sie nicht fehlen sollten. Seine Gedichte mindestens nicht selbst zu besitzen, müßte in jeder Familie als Schmach gelten. Demungeachtet ist das Beste, was jeder auswendig kann, was wie ein allbekannter Schmuck des Lebens, wie eine für den öffentlichen Gebrauch geprägte Münze des zarten, sinnigen und dichterischen Ausdrucks auf aller Lippen lebt, meist nur von Schiller entlehnt. Seine holdseligen Gesänge kennen Tausende, die sogar seinen Namen nicht recht zu Hause zu bringen wissen. Ich habe Greise vor dem noch nicht gehobenen Vorhange des Theaters voll gespannter Erwartung sitzen gesehen, und sich die Hände drücken, sittlicher Erhebung gewiß, weil es ein Stück von Schiller war, das gegeben werden sollte. Seine Balladen, seit Jahrzehenten bekannt und auswendig gelernt, versetzen noch immer in die tiefste Bewegung. So hat er, wie kein andrer Dichter, weit und breit eine stille Gemeinde seiner Verehrer. Man kann es wagen zu behaupten: daß die Menschen nicht noch mehr in Erwerben und Genießen des sinnlichen Lebens versunken sind, ist zum großen Theil auch Schillers Verdienst. So Viele ihrer das Geistige, das Schöne, den ewigen Gehalt des Lebens, in sich pflegen, haben unter ihren geistigen Führern Schillern als einen der ersten sich erwählt. Er ist noch immer der beredte Bote, der wie ein Fremdling aus der andern Welt entzückend, erquickend, reinigend in die Kreise der Menschen eintritt.

„So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
Solang des Liedes Zauber walten.“

Darum ist es mit dem Dichter zugleich unser Glauben und Lieben, die Zufluchtstätte unseres bedrängten Gemüthes, das Vertrauen auf das Edlere in der Menschheit, in uns selber, die Hoffnung auf die bessere Zukunft, was wir an dem hundertsten Jahrestage seiner Geburt zu feiern haben. An diesem Feste hat nur das in uns lebendigen Antheil, was jugendlich weich und jugendlich rein geblieben ist. Denn man kann das Leben allerdings auch ganz anders anschauen, als Schiller es thut und lehrt. Der Geschäfte Drang, die erlöschende Begeisterung, die Nachsicht gegen den roheren Theil unsres Wesens wollen die edleren Nachklänge ganz verdrängen, wenigstens nicht zu bleibenden Entschlüssen sich verfestigen lassen. Soll denn nicht um so mehr was von der schönen, warmen Jugend noch in uns ist, von dem uneigennützigen Wohlgefallen an der bloßen geistigen Schönheit, von den Aufwallungen höherer dichterischer Auffassung des Lebens, — ein Gedächtnißfest des Jahrhunderts feiern dürfen? Von Neuem jung werden und jung zu bleiben geloben durch den Sinn für das schöne Ebenmaaß in allen menschlichen Dingen, — wie anregend ist dieser Gedanke! Wohlan, es giebt keinen andern Tag, welcher so dringend dazu ermuntern sollte, als heut nach hundert Jahren der Tag des Dichters, welcher es verstanden hat, wie kein andrer, dem deutschen Volke die Quellen der ewigen Jugend aufzuschließen. **Gessel.**

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 31. Oktober. Die „H. N.“ erfahren folgendes Nähere über die Breslauer Zusammenkunft. Das erzielte Einverständniß betraf danach vorwiegend die italienische Frage. Preußen und Rußland begünstigen im Princip die Restauration der Souveräne mit liberalen Institutionen. Sie tragen jedoch den Ereignissen Rechnung und widerstreben der Anwendung von Gewaltmaßregeln. Sie wünschen die Erhaltung der Legationen beim Papst mit einer anderen Verwaltung. Ueber die von Frankreich gewünschte italienische Conföderation wird in politischen Kreisen vielfach die Ansicht laut, daß der Eintritt Oesterreichs und Neapels in dieselbe nur die italienischen Wirren verlängern, dagegen eine mittelitalienische Conföderation sich als heilsam empfehlen dürfte. — Wie es heißt, sind für die nächste Session unserer Kammer Gesetzentwürfe in Bezug auf die Presse zu erwarten. Was man von denselben hört, lautet durchaus günstig. Die Konzessionsentziehungen sollen auf ein Minimum reduzirt und die Zeitungssteuer wahrscheinlich ganz aufgehoben werden. — Außer dem Herrn Fr. Wolff aus Gladbach wird auch der Kaufmann Fr. W. Grube aus Iserlohn die nach Ostasien abgehende preußische Expedition als Handelsverständiger begleiten. Der letztere hat vom Herrn Handelsminister die Aufgabe erhalten, sein Augenmerk hauptsächlich auf Anknüpfung neuer Geschäfts-Verbindungen zwischen den neu aufgeschlossenen ostasiatischen Märkten und der diesseitigen Metall-, Quincaillerie- und Kurzwaaren-Industrie zu richten. — Gestern trat eine Kommission von höhern Militärs (Generalen) zusammen, denen der Prinz-Regent einige Detail-Fragen bezüglich der Armee-Organisation vorgelegt hat.

Oesterreich. Wie in Finanzkreisen mit Bestimmtheit verlautet, sollen schon in den nächsten Tagen einige Finanzmaßregeln zur Veröffentlichung gelangen, deren Hauptzweck es sein wird, die Solvenz der Nationalbank wieder herzustellen. — Wie verlautet, haben die Verhandlungen mit dem Herzoge von Modena betreffs seiner freiwilligen Abdankung bis jetzt ein entsprechendes Resultat nicht gehabt. Der Herzog soll die Entschädigung, welche ihm angeboten worden, als zu gering abgelehnt haben.

Frankreich. Die Zusammenkunft des Prinz-Regenten von Preußen mit dem Kaiser von Rußland beschäftigt fortwährend unsere offizielle Welt. Die „Patrie“ enthält heute eine Mittheilung darüber, aus der deutlich hervorgeht, daß diese Zusammenkunft hier keineswegs angenehm berührt hat. — Dem Vernehmen nach wird die französische Armee in Italien, die jetzt 52,000 Mann stark ist, bis nächstes Jahr die Lombardei besetzt halten. — Die Nachrichten aus Rom lauten in zwiefacher Hinsicht erfreulicher. Erstens soll es dem diesseitigen Botschafter gelungen sein, den Papst für die Nothwendigkeit bedeutender Reformen zu gewinnen (worunter namentlich eine allgemeine Amnestie Erwähnung verdient), und zweitens melden glaubwürdige Berichte, daß Se. Heiligkeit bei der Rückkehr in die ewige Stadt mit wahrem Enthusiasmus vom Volke begrüßt worden sei.

---

durchdrungen in einen Gesellschaftszirkel, in dem er mehrere Freunde Schiller's zu finden hoffte. Er traf deren viele. Dem zunächst stehenden machte er den Vorschlag, daß sie, als Freunde Schiller's, diesen mit ihm zu Grabe tragen sollten. Sein Vorschlag wurde von allen freudig aufgenommen, und sogleich die Verabredung getroffen, sich um 11 Uhr bei ihm zu versammeln. Es waren unter diesen Männern Jagemann, eben der Künstler, der die Züge des Dichters noch durch Griffel und Modell festzuhalten suchte, Steph. Schütz, Hofrath Helbig, Heinrich Voß und andere Gelehrte, Beamte oder Künstler, wie sie sich eben gerade, ohne Rücksicht auf Stand oder Confession, wenige Stunden vorher zusammen gefunden hatten. Man näherte sich der Stätte der Trauer. Auch schon mehrere der gedungenen Träger hatten sich eingefunden. S. befriedigte ihre Forderung und entband sie ihrer Pflicht. Oben aber war noch dasselbe Bild, von einer Kerze beleuchtet, Schiller im Sarge, neben ihm der Diener. Die Freunde umstanden den Sarg; Mancher drückte noch einmal die kalte Hand des Entseelten, und vermochte nur mit der Kraft des Mannes den hervorbrechenden Thränen zu wehren; dann schlossen sie den Sarg, brachten ihn auf die Bahre, und traten mit ihr auf den Schultern in die stille Nacht hinaus. Kein feierlicher Conduct hat die Begrabenden empfangen. Der Himmel war bewölkt, die Luft unfreundlich, die Straßen menschenleer. Wer hin und wieder durch irgend ein Leiden schlaflos erhalten war, konnte jetzt aus dem einfachen Tönen des Glöckleins bemerken, daß jemand nach dem Ziele irdischer Laufbahn gebracht werde, ohne zu wissen, daß es den Dichter der „Glocke“ zu Grabe läute. Auf dem Markte angekommen, wurde von den Trägern etwas angehalten, um zu wechseln. Zwei Fackeln spendeten das nöthige Licht; zu spärlich noch, um eine eben aus einer Seitenstraße tretende, tief in den Mantel gehüllte männliche Gestalt genauer erkennen zu lassen. Sie folgte den Trägern in immer gleichweiter Entfernung nach dem Kirchhofe. Hier angelangt, traten diese zu dem geöffneten alten Kassengewölbe, einer großen, feuchten Todtengruft. Mit Hilfe des harrenden Todtengräbers wurde der Sarg zu bereits etwa 10 eingesenkten gestellt. Da wurde die unbekannte Begleitung, jene hohe männliche Gestalt an der Wand des Kirchhofes wieder sichtbar, und tiefer langverhaltener Schmerz wand sich schluchzend los. Die 12 wackeren Freunde aber umstanden die Gruft, beteten ein stilles „Vater Unser“: und der Wärter des Platzes ließ die eiserne Fallthüre nieder, deren klirrender Riegel die Kammer des Todes verschloß. Am Himmel war inzwischen der Mond durch die Wolken gebrochen und leuchtete den Freunden nach Haus. Wer der Zeuge ihres stillen Schmerzes, ihres letzten Beweises treuer Freundschaft war, ist nicht bekannt geworden, man vermuthete Wolzogen. —

Das war die Nacht vom 11. auf den 12. Mai des Jahres 1805 zu Weimar, zugleich der Anfang jener langen, ewigen Nacht, auf welcher für Schiller kein irdischer Tag mehr folgte.

Sein Genius, eine ewig aufflackernde Flamme im leichtzerbrechlichen thönernen Gefäße, hatte sich indeß in der Gestalt des Wortes Bahn gebrochen in das Herz des deutschen Volkes.

Englische Staatsschuld.

Eine im Auftrage des Hauses der Gemeinen verfaßte Schrift enthält eine Geschichte der Englischen Nationalschuld vom Jahre 1693 an bis zum 31. März 1858. In dem ersterwähnten Jahre belief sich die fundirte Schuld auf nur 1,200,000 Pfd. Sterling und die nicht fundirte auf 5,534,297 Pfund Sterling. Die Jahreszinsen für jene betrugen 413,407 Pfund Sterling, die für diese 404,891 Pfund Sterling. Im Jahre 1858 bis 1859 hingegen belief sich die fundirte Schuld auf 786,801,154 Pfund Sterling, die nicht fundirte auf 18,277,400 Pfund Sterling; die Zinsen für Erstere betrugen 27,743,215 Pfund Sterling. Im Jahre 1793, dem Jahre, wo die Französischen Revolutionskriege ausbrachen, stand die fundirte Schuld auf 234,034,716 Pfund Sterling, die nicht fundirte auf 13,839,718 Pfund Sterling. Im Jahre 1816, dem Jahre nach Abschluß des Friedens, waren die entsprechenden Zahlen 816,311,941 Pfund Sterling und 44,727,108, Pfund Sterling. Carl II. hinterließ seinem Nachfolger eine Schuld von 664,263 Pfund Sterling; es war das die ursprüngliche Basis der Englischen Nationalschuld, die im Jahre 1691 bereits die Höhe von 3 Millionen Pfund Sterling erreichte. Durch den Krieg mit Frankreich schwoll sie im Jahre 1697 auf 14 Millionen Pfund Sterling und durch den Spanischen Erbfolgekrieg auf 34 Millionen Pfund Sterling. Der 1718 begonnene dreijährige Krieg mit Spanien brachte sie auf 54 Millionen Pfund Sterling. Während des achtzehnjährigen Friedens, dessen sich das Land unter der milden Herrschaft Sir Robert Walpole's zu erfreuen hatte, sank sie auf 46 Millionen Pfund Sterling, erreichte aber im Jahre 1748 bereits die Höhe von 75 Millionen Pfund Sterling. Der siebenjährige Krieg nahm die zarte Pflanze unter seine liebende Obhut und verlieh ihr einen raschen Wachsthum, denn im Jahre 1763 stand sie schon auf 130 Millionen Pfund Sterling. Dann that der Amerikanische Krieg das Seinige, und im Jahre 1784 erfreuten sich die Engländer einer Schuld von 240 Millionen Pfund Sterling. Zur vollen Entwickelung ward das hoffnungsvolle Gewächs durch den großen Krieg gegen den ersten Napoleon gebracht, indem die Schuld bis auf 860 Millionen Pfund Sterling stieg. Der 40jährige Friede verminderte diese Summe um beinahe 100 Millionen Pfund Sterling, um die Hälfte davon aber schwoll sie wieder durch den Russischen Krieg an, und jetzt hat England etwa 805 Millionen Pfund Sterling Schulden.

Großbritannien. Die „Times" meldet: Es werden im Schlosse von Windsor Vorbereitungen getroffen zum Empfange Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen nebst Gefolge, die kurz vor dem 9. November in Windsor eintreffen werden, um dem großen Festmahl beizuwohnen, welches zu Ehren des Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Wales veranstaltet werden soll. Die erlauchten Gäste werden erst in der zweiten Hälfte des Monats November zurückkehren, um bei der am 21. November in Berlin stattfindenden Feier des Geburtstages der Prinzeß Royal zugegen zu sein. — „Daily News" versichert, der Kaiser der Franzosen habe dem Könige von Neapel untersagt, seine Streitkräfte zu dem päpstlichen Heere stoßen zu lassen, sowie Verabredungen mit Sr. Heiligkeit zu treffen.

Spanien. Der Krieg mit Marokko ist gewiß, da der Sultan nicht nachgegeben hat. Das Expeditions-Korps besteht 50,000 Mann in 3 Korps und einer Reserve-Armee.

Italien. Die „Times" brachte einen Brief des Kaiser Napoleon an den König von Sardinien, in welchem ersterer seine Gedanken über die Wiedergeburt Italiens darlegt. Kurz wiedergegeben enthält der Brief folgendes: Italien wird aus mehren, durch einen Bundes-Vertrag vereinigten, unabhängigen Staaten bestehen. Jeder Staat wird für seine besondere Organisation das Repräsentativ-System annehmen. Der Bund wird die Idee der italienischen Nationalität verwirklichen. Er wird dieselbe Fahne und dasselbe Zoll- und Münz-System haben. Die Central-Gewalt wird in Rom errichtet werden und aus Vertretern bestehen, welche von den Herrschern ernannt werden, jedoch mit Zugrundelegung von Listen, die durch die Kammern aufgesetzt sind, damit der Einfluß der Fürstenthümer, welche man beargwöhnt, daß sie nach Oesterreich hinneigen, durch das volksthümliche Element ein Gegengewicht erhalte. Der Papst als Präsident des Bundes würde Reformen vornehmen. Oesterreich verzichtet auf sein Besatzungsrecht in Piacenza, Ferrara und Comachio. Die Rechte der Herzoge sind vorbehalten; aber andererseits ist auch die Unabhängigkeit Mittel-Italiens verbürgt, da jede fremde Intervention ausgeschlossen ist. Venetien wird eine rein italienische Provinz, Parma und Piacenza werden mit Piemont vereinigt, und die Herzogin von Parma wird aufgefordert, über Modena zu herrschen. Toskana erhält der Erzherzog Ferdinand. Wenn das System einer verständigen Freiheit in Italien hergestellt ist, so verleiht Oesterreich Venetien eine besondere Volksvertretung und ein italienisches Heer. Mantua und Peschiera werden Bundesfestungen. — In Parma ist Alles ruhig. Die Organisation eines Husaren-Regiments ist dort im Gange; man erwartet Pferde aus Ferrara und Toskana. Die Armee der Liga beträgt, wie die neueste „Opinione" versichert, 48,000 Mann; 22,000 davon sind in Toskana, 12,000 in der Romagna, 13,800 in Modena und Parma. Die Armee werde sich leicht auf 60,000 Mann vermehren lassen, so groß sei der Zufluß von Freiwilligen. — In Florenz sind ungefähr zwölf Personen verhaftet worden, welche einer reaktionären Verschwörung beschuldigt werden. Die Verschwörer waren mit Karten versehen, auf denen zu lesen ist: „Vertheidiger des heiligen apostolischen römischen Glaubens und des k. k. Hauses von Lothringen." Nach ihrem Plane sollte an einem bestimmten Tage eine falsche, angeblich von Ricasoli herrührende Proklamation in der Stadt verbreitet werden. Die Proklamation, von welcher ein Exemplar vorgefunden worden, sagt ungefähr „Wir haben uns vergeblich bemüht; unsere Anstrengungen müssen dem Widerstande des vereinigten Europa weichen!" In Siena, Pistoja und Lucca sollte dieselbe Scene sich am nämlichen Tage ereignen, und so hoffte man, das ganze Land zum Aufstande zu bringen.

Rußland. Die Regierung hat, der Organisation des Boden-Credits ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet. Eine unumgängliche Bedingung hiezu sind die Hypothekenbücher. Das Project zu derselben ist bereits fertig und erwartet man demnächst deren Einführung. Ferner ist bereits das Project eines neuen „Bankerottgesetzes" fertig, welches den Gläubiger mehr als den „Schuldner" schützt. Endlich können wir noch zwei wichtige Maßregeln melden, welche als Ergänzung der vorgenannten zu betrachten sind: 1) Es soll von jetzt ab jeden Privatmann das Recht vorbehalten sein, „Wechsel auszustellen, und 2) steht die Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahren bevor. Beide Fragen werden gegenwärtig in unserem gesetzgebenden Körper lebhaft behandelt. — Am 27. früh um 9 Uhr hat der Kaiser die Rückreise von Warschau nach St. Petersburg angetreten.

Provinzielles.

Marienburg, 23. Oktober. (K. H. Z.) Das Eisenacher Programm haben bis jetzt circa 200 Personen hierorts und aus der Umgegend unterzeichnet; unter ihnen befinden sich die angesehensten Bewohner der Stadt und viele Besitzer aus den beiden Werdern. Uebrigens ist eine Abnahme der Begeisterung für die gedachten Beschlüsse bemerkbar; namentlich tritt die Meinung hervor, daß es besonders Sache der nichtpreußischen Deutschen sei, ihren Beitritt zum Eisenacher Programm zu erklären. — In Betreff der Gymnasialangelegenheit ist bis jetzt noch nichts entschieden, obschon der Herr Cultusminister bereits vor ³/₄ Jahren einer Deputation aus der Stadt das Versprechen gegeben, die Sache baldigst zur Erledigung zu bringen. Der Magistrat hat den Beschluß gefaßt, noch 14 Tage auf einen Bescheid zu warten und dann, falls keiner eintrifft, abermals den Minister dieserhalb anzugehen! Sollte ein günstiger Bescheid erfolgen, so dürfte die Einrichtung der gedachten Lehranstalt zu Neujahr beendigt sein, zumal die von der Behörde als nothwendig erachtete Renovation des Realschulgebäudes bereits vollendet ist. — Es verdient öffentliche Anerkennung, daß der Magistrat die letzte Elementarlehrerstelle an der Realschule von 200 auf 250 Thlr. erhöht und außerdem einem andern Elementarlehrer eine Gratification von 30 Thlr. gewährt hat. Leider giebt es hier noch 4 Lehrerstellen mit einem Einkommen von 200 Thlr. — (D. Z.) 26. Oktober. Auch bei uns hat man beschlossen Schillers 100jährigen Geburtstag in würdiger Art zu feiern. Die Anregung zu dem Feste ging aus von den Herren: Färbereibesitzer Neudorff, Kaufmann Regier und Bürgermeister Horn. Im Lokale des Schützenhauses soll die Feier vor sich gehen. Es sollen folgende Sachen zur Aufführung kommen: Declamation der Glocke; die Glocke in lebenden Bildern dargestellt und Gesang Schiller'scher Lieder von der Liedertafel vorgetragen. Außerdem wird in allen evangelischen Schulen der Geburtstag Schillers festlich begangen werden. Nur im Seminar, der Bildungsstätte künftiger Volkslehrer, soll der Geburtstag des größten deutschen Dichters nicht gefeiert werden. Wie sollte man auch gegen die Regulative sündigen! Was würde der Schöpfer der Regulative und mancher Schulrath dazu sagen! Die Regulative verbieten ja sogar das Lesen von Schiller's Werken: denn es heißt in denselben: S. 30 „Ausgeschlossen von dieser Privatlektüre muß die sogenannte klassische Literatur bleiben; dagegen findet Aufnahme, was nach Inhalt und Tendenz, kirchliches Leben, christliche Sitte, Patriotismus u. s. w. fördert."

Danzig, den 31. Oktober. Die Genehmigung des Fackelzuges und der Feierlichkeiten am 10. November in unserer Stadt ist nun vom hiesigen Polizei-Präsidenten Herrn von Clausewitz in officieller Weise ertheilt worden, wie überhaupt die hiesige Polizeibehörde dem Unternehmen mit größter Liberalität und Freundlichkeit fördernd entgegengekommen ist. (D. Z.)

Königsberg, den 29. Oktober. Wie die heutige Nro. der hiesigen „Hartungschen Zeitung" berichtet ist unser Schillerfest-Comitee von amtlicher Seite benachrichtigt worden, daß sämmtliche Festlichkeiten, welche an Schillers Geburtstag auf öffentlichen Plätzen Königsbergs zu feiern projectirt worden sind, ganz ebenso wie in Berlin, zum Theil auch schon aus gesundheitlichen Gründen unterbleiben sollen. — In der Generalversammlung der freien Religions-Gesellschaft, welche vor einigen Tagen, den 27. Oktober hier stattfand, erfolgte der Beschluß über die Vereinigung mit der christkatholischen Gemeinde. Letztere hat der freien Religionsgesellschaft ihr Vermögen als gemeinschaftlichen Besitz übertragen, bestehend in Kirchenvorräthen, einem schon früher gemeinschaftlich benutzten Begräbnißplatze und einem Kapitale von 350 Thlr., welches mit seinen Zinsen ausschließlich bestimmt ist, das Grundcapital für den Bau eines Gemeindehauses zu bilden. Eine lebhafte Debatte erfolgte über die neue Bezeichnung der so combinirten Gemeinde. Während die „christkatholische" diese Bezeichnung selbst fallen ließ und sich mit der Bezeichnung „freireligiöse" zufrieden erklärte, schlugen gerade die einflußreichsten Mitglieder der freien Gemeinde die ganz neue Bezeichnung „freie evangelisch-katholische Gemeinde" vor, die denn auch von der Majorität bei der hier versammelten Gemeinden angenommen wurde.

Hohenstein in Ostpreußen, den 29. Oktober. Auch hier hat sich ein Handwerkerverein gebildet. Die ersten Versammlungen desselben waren sehr zahlreich besucht. — In Christburg herrscht seit den letzten Wochen die Cholera. Dieselbe soll von einem Flissacken, der von Danzig kommend in Christburg erkrankte und starb, von Danzig herübergebracht sein.

Bromberg, den 30. Oktober. In der gestern hier stattgefundenen Sitzung des Comitees zur Errichtung einer Statue Friedrichs des Großen am hiesigen Orte wurde beschlossen, sofort zu deren Ausführung die erforderlichen Schritte zu thun. Die über lebensgroße Statue soll von Uhlenhut modellirt, in Zinkguß ausgeführt und auf einem Piedestal von theilweise polirtem Granit auf der Halbinsel zwischen der Stadt- und der ersten Canalschleuse aufgestellt werden. Der größte Theil der Kosten ist durch Sammlungen im Regierungsbezirk Bromberg beschafft worden, auch sind Beiträge und zwar ziemlich ansehnliche von außerhalb z. B. Berlin eingegangen; das noch Fehlende hofft man binnen Kurzem beschafft zu sehen, da in zwei Kreisen des Regierungsbezirks noch keine Sammlungen stattgefunden haben. Der Errichtung der Statue liegt die Idee zum Grunde, den großen König in hiesiger Stadt als Erbauer des Bromberger Schifffahrts-Kanals verewigt sehen. D. Z.

Verschiedenes.

— **Eine kolossale Statue der Jungfrau Marie.** Der Moniteur de la Haute Loire theilt folgende Einzelnheiten über die kolossale Statue von Notre-Dame de France mit, die im Puy auf dem Felsen Corneille aufgestellt werden soll.

Die Statue ist von mehr als hundert eingeschmolzenen Kanonen gegossen, welche den Russen in Sebastopol abgenommen worden sind und welche der Kaiser dem Bischof zu diesem Zwecke geschenkt hat. Sie ist 16 Metres (48 Fuß) hoch, und wiegt ungefähr 100,000 Kilogramm.

Im Innern circulirt eine elegante Treppe von Gußeisen, welche 58 Stufen zählt, die in drei Rampen vertheilt sind. Jeder Treppenabsatz bildet ein ungefähr 4 Fuß langes und eben so breites Zimmer, das durch vier geschickt versteckte und von außen nicht bemerkbare Fenster erleuchtet werden kann. Die Wendeltreppe führt bis in die dritte Etage bis zur Höhe der Schultern der Jungfrau, und nach ihr folgt eine eiserne Leiter mit sechzehn Sprossen, vermittelst deren man leicht bis in den Kopf gelangt. Man kann dann, indem man das Stück öffnet, welches den obersten Theil des Hirnschädels bildet, sich soweit erheben, daß man die Statue beherrscht und mit seinem Blick einen großen verschiedenartigen und prachtvollen Horizont umfaßt.

Wie colossal diese Statue auch ausgeführt worden ist, so ist sie doch mit einer solchen Vollkommenheit gearbeitet, daß man sich nur zwanzig Schritte von ihr zu entfernen braucht, um sie ganz übersehen zu können und sie bewundernswerth zu finden.

— **Schillerstraße.** Wohl hat jede Stadt wie Stuttgart, die eigentliche Heimath und Bildungsschule des gefeierten Dichters, das Recht, eine Straße oder einen Platz durch Verleihung seines Namens zu adeln. Dieser Tage hat daselbst der Gemeinderath beschlossen, einer noch im Anbau begriffenen Straße (bisher Silberburgstraße genannt) den Namen Schillerstraße zu verleihen und diesen Namen der bisher so genannten Straße an dem Eisenbahnviadukt (die in ihrem jetzigen Zustande nicht geeignet ist, den Namen des Dichters

zu tragen) zu nehmen. Die neue Schillerstraße wird eine der schönsten der Stadt werden.

— **Schillers Tochter**, Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, geborene von Schiller auf Greifenstein ob Bonnland in Unterfranken (Königreich Baiern) veröffentlicht folgende Bitte in der „A. A. Z.:" „Es würde mir von unendlichem Werth sein, aus allen Städten, wo der hundertjährige Geburtstag meines theuren Vaters gefeiert wird, die gedruckten Programme, Festgedichte, Reden zu besitzen, und ich stelle die ergebene Bitte an alle Schiller-Komitees mir dieselben gütigst zu übersenden, um sie als ein theures Andenken für die Familie aufzubewahren."

Lokales.

Stadtverordneten-Sitzung vom 31. October. Anwesend waren die Herren: Gall, Vorsitzender. — H. Schwartz (Kaufmann) Schriftf. — Dr. Bergenroth, Kroll, Mallon, B. Meyer, Dr. Kugler, Plengorth jun., Tiede, Orth, Taege, Behrensdorff, Adolph, Dewitz, Engelke, G. Prowe, Kaeyserling, Durchholtz, Heins, Tetzlaff, Kusel, Hesselbein, Wernick, Beyer, Raegber, Danielowski, Werner.

Den Magistrat vertraten die Herren: Oberbürgermeister Koerner und die Stadträthe Joseph, Rosenow und Kaumann.

Das Gesuch der Polizei-Ausreiter Kaiser und Holzmann um Erhöhung ihres Gehalts, sowie das des Badeaufsehers Homann um eine Remuneration von $12\frac{1}{2}$ Thlr. wurden dem Magistrat zur Rückäußerung überwiesen. — Der Rechnung des Armenhauses pro 1858 wird die Decharge ertheilt. — Dem Frl. Giebe, früheren Lehrerin an der höheren Töchterschule, wird bis zu ihrer Genesung eine jährliche Unterstützung von 30 Thlr. gewährt. Auf Antrag des Finanz-Ausschusses werden der Schul-Deputation 30 Thlr. zur Disposition gestellt. Dieselbe soll im Einverständniß mit dem Schiller-Komite für besagte Summe geeignete Festgaben zur Vortheilung an die Schüler und Schülerinnen der städtischen Schulen anschaffen. — Der §. 61 der Städteordnung bestimmt, daß der Magistrat alle Jahr einen Bericht über die Verwaltung und den Stand der städtischen Angelegenheiten zu erstatten habe. Um das Innehalten dieser Bestimmung wird gebeten. Ebenso wird der Magistrat ersucht der Vers. die Kämmerei-Rechnung pro 1857 zu übersenden. — Bezüglich der Gasanstalt wurden die Berichte der Sachverständigen über den Schaden am Gasometer vorgelesen. Nach einer längeren Debatte über diese Angelegenheit wurde die definitive Beschlußnahme bezüglich derselben bis zur Vorlage neuer Anträge vorbehalten. Zur Information der Versammlung wird der Magistrat ersucht folgende fünf Fragen zu beantworten: 1) Was wird der Abbruch des schadhaften Gasometers kosten? 2) Was wird ein neuer massiver Gasometer unter Verwendung des alten Materialskosten? 3) Was wird ein hölzerner Gasometer von gleichem kubischen Inhalt mit Bedachung und bei Verwendung des alten Materials kosten? 4) Kann ein mehr geeigneter Bauplatz als der zur Zeit benutzte nachgewiesen werden? 5) Kann etwa ein neuer hölzerner Gasometer nach Abbruch des schadhaften auch demselben Platze aufgeführt werden? —

— **Zur Schillerfeier.** Die Theilnahme für die Feier ist so groß, daß bereits am 1. November Vormittags 11 Uhr, also am ersten Verkaufstage, sämmtliche Plätze in den Logen, die Sperrsitze und die numerirten Plätze des Parcerres verkauft waren. Schon mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten, welche die Arrangements beanspruchen, ist die zahlreiche Betheiligung des Publikums eine keineswegs gleichgültige Thatsache. — Hoffentlich wird das Schiller-Komite den Aufruf des Vorstandes der Schillerstiftung, wlchen z. B. die Nat. Ztg. in Nro. 509 brachte, nicht unbeachtet lassen. Er geht dahin, durch Geldsammlung bei passender Gelegenheit an den Festtagen auch den Zweck der Schillerstiftung zu fördern. Bekanntlich soll durch die Stiftung deutschen Schriftstellern und Schriftstellerinnen, welche die National-Literatur, zumal durch poetische Werke, bereichert haben, oder ihren nächstangehörigen Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter schwerer Lebenssorge Hilfe und Beistand darzubieten. — Sicher bringt man dem Andenken Schiller's auch dadurch eine würdige pietätsvolle Huldigung dar, indem man sein Schärflein für jene Stiftung beiträgt, die, eine thatsächliche Aeußerung des lebendigen Nationalgefühls, der deutschen Nation zur größten Ehre gereicht. Zu beregtem Zwecke erlauben wir uns vorzuschlagen, daß bei der Festlichkeit im Rathhaussaale eine Büchse mit der Aufschrift: „Für die Schillerstiftung" aufgestellt werde. Auch die kleinste Gabe muß ja für den nationalen und humanen Zweck der Stiftung willkommen sein.

— **Die National-Lotterie** zum Besten der Schiller-Stiftung hat hierorts sehr erfreuliche Betheiligung gefunden. Nach der „National-Zeitung." No. 510 findet besagte Lotterie in ganz Deutschland großen Anklang und die Zahl der abgesetzten Loose hat bereits über 50,000 erreicht. In Berlin sind die Loose in der Kunsthandlung von L. Sachse und Co. Jägerstraße, hierorts in der Buchhandlung von E. Lambeck zu haben.

Inserate.

Allen denen, besonders den Herren Vorgesetzten, welche sich bei der Beerdigung meines theuren Mannes, trotz des schlechten Wetters so liebevoll betheiligten, sage ich meinen innigsten Dank.

Thorn, den 2. November 1859,

Mathes, Wittwe.

Bekanntmachung.

In dem Conkurse über das Vermögen der Wittwe Marianne Jacobsohn geborne Menkus in Firma Joel Jacobsohn Ww. zu Thorn ist zur Verhandlung und Beschlussfassung über einen Akkord Termin auf

den 18. November cr.

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Kommissar im kleinen Verhandlungszimmer anberaumt worden. Die Betheiligten werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, dass alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlussfassung über den Akkord berechtigen.

Thorn den 24. Oktober 1859.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Kommissar des Konkurses.

gez. **Lesse.**

Wir machen hierdurch aufmerksam, daß Billette zu dem Abendessen im Saale der Ressource am 10. November nur **bis zum 5. Abends** verabfolgt werden. **Spätere** Anmeldungen zur Theilnahme an demselben können nicht berücksichtigt werden.

Thorn, den 2. November 1859.

Das Comitée.

Zur Vorfeier des **Schillerfestes** beabsichtigen Unterzeichnete einen Ball im Schützenhause am 6. November cr. zu arrangiren und beehren sich zur Theilnahme an demselben die geehrten Bewohner der Stadt und Umgegend, ergebenst einzuladen.

Das Entree beträgt für die Familie 15 Sgr. für einzelne Herrn 10 Sgr. Eine Subskriptionsliste wird cirkuliren, und ist auch solche zur Unterzeichnung bei Drabandt, Seglerstraße Nro. 137 ausgelegt. — Nach Abzug der Kosten wird der Restertrag der Waisenhauskasse überwiesen.

E. A. Plengorth. Drabandt. F. Rouvaire.

Heute Abend Versammlung des

Handwerker-Vereins.

An freiwilligen Beiträgen zum Schillerfeste sind ferner eingegangen: N. 1 Thlr.; L. 1 Thlr.; Schl. 3 Thlr.; J. W. 3 Thlr. Ros. 1 Thlr. N. 15 Sgr. E. 10 Sgr.

Heute Donnerstag 8 Uhr Liedertafel in d. Aula.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die Brauerei des Herrn E. Bugisch hier an mich gekauft habe, und vom 7. November cr. nicht allein **Bairisch**-, sondern auch **Braun**- und **Weiß-Bier** stets bei mir zu haben sein wird.

Indem ich um recht zahlreiche Bestellungen bitte, versichere ich: immer für vorzüglich gutes Bier Sorge zu tragen, um das mir durch die Aufträge geschenkte Vertrauen stets zu rechtfertigen.

Thorn, den 1. November 1859.

Fr. Streich,

Brauerei-Besitzer.

Es sind nun wieder in genügender Zahl bei mir vorräthig:

Schiller's sämmtliche Gedichte.

Sehr elegant gebunden 20 Sgr., mit Goldschnitt 25 Sgr.

Auf der Vorderseite des Einbandes mit goldener Schrift: „Zu Schillers 100jähriger Geburtstagsfeier am 10. November 1859."

Ernst Lambeck.

Teltower Rübchen, Astrachaner Erbsen, Maronen haben wir empfangen und empfehlen sie, wie alle andern Waaren die wir zu verkaufen haben, in bester Qualität zu den möglichst billigsten Preisen.

L. Dammann & Kordes.

Ganz trockenes **Birken-, Fichten-, Ellern- und Espen** Klafter-Holz steht hier zum Verkauf.

Gronowo, den 27. Oktober 1859.

Das Dominium.

Mit Heutigem versende ich den **vierten** Nachtrag des Kataloges meiner

Leihbibliothek,

welcher dieselbe abermals um 177 Bände vermehrt. Ich habe dieses Mal nur Werke anerkannt guter und gern gelesener Schriftsteller aufgenommen, und fortgelassen, was sonst zur Füllung der Kataloge dient. Die Namen folgender Schriftsteller werden meine Anführung bethätigen: **Bremer, Dumas, Ferry, Galen, Heller, Holtei, Kapper, Heinr. König, Kompert, Maquet, Meißner, O. Müller, Rank, Rau u. s. w.**

Die Abonnements-Bedingungen sind bekannt und empfehle ich somit mein Leih-Institut dem Wohlwollen des Publikums.

Thorn, den 2. November 1859.

Ernst Lambeck.



Von heute ab alle Donnerstage Abend frische Grützwurst bei

Wolff Senior.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich eine Auswahl von

Messing-Arbeiten

vorräthig habe, ebenso werden bei mir neue Arbeiten wie auch **Reparaturen** billig und prompt ausgeführt.

Kupfer und **Messing** nehme ich zu den höchsten Preisen an.

Meine Wohnung und Geschäftslokal ist jetzt im Hause der Mad. Sichtau am Altst. Markt Nro. 301.

C. Kleemann.

Gelbgießermstr.

Garantie der Aechtheit.

Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Dr. Hartung's Chinarinden-Oel und **Kräuter-Pomade**

Dr. Suin de Boutemard's ZAHN-PASTA

Vegetabilische Stangen-Pomade

A. SPERATI'S Honig-Seife

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons

Caution.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsificate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Consumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpackungsart,** als auch auf die beigedruckten Namen der **Componenten** dieser Spezialitäten, sowie auch auf die **Firmen** unserer durch die betreffenden Lokalblätter u. Provinzialzeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen **alleinigen** Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau** achten =

Obige durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind zu den **bekannten Fabrikpreisen** in dem **alleinigen** Lokal-Depôt der Stadt Thorn bei Herrn Ernst Lambeck in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen Culmer-Straße Nro. 326.

Handelsbericht.

Thorn, den 2. November. Agio für Warsch. Bankn. $16\frac{1}{4}$%; groß Courant $9\frac{1}{2}$%; klein Courant $10\frac{1}{2}$%;

Amtliche Tagesnotizen.

Den 1. November. Temp. W. 3 Gr. Luftd. 27 Z. Wasserst. 2 F. 6 Z.; Wasserst. in Warschau den 29. 6 F. 11 Z. laut telegraphischer Depesche vom 29. d. Mts.